



16. Oktober 2018, Klaus Theo Brenner: **Überbaut die Friedrichstraße!**
Es wäre Platz für alles da – wenn man nur in die Höhe ginge: Warum aus der langweiligen Berliner Stadtmitte eine „Stadt hoch drei“ werden muss.“

Was tun mit dieser Stadt? Schon August Endell hat sich um 1910 vehement über die stadträumlichen Mängel Berlins beklagt: "Man kann stundenlang durch die neuen Teile Berlins gehen und hat doch das Gefühl, dass man gar nicht vom Fleck kommt. So gleichförmig scheint alles, trotz des lauten Bestrebens aufzufallen, vom Nachbarn abzustechen".

Es fehle die Form, die Gestaltung, die Straßen der neuen Städte haben kein eigenes Wesen, keine ihnen eigentümliche Art und keinen Charakter. Zwischen Haus und Straße findet sich kein Zusammenhang. Dabei wäre zu beachten, dass das Wesentliche nicht das Objekt ist, sondern das Gefühl, die Erregung, die es hervorruft. Es ist das Leben des Raumes, was hier wie in allen ähnlichen Fällen eine klare Vorstellung von Form umgibt ... Das Wirksamste ist nicht die Form, sondern ihre Umkehrung, der Raum, das Leere, das sich rhythmisch zwischen den Mauern ausbreitet. Das gilt noch heute. Berlin wächst und gedeiht, weist aber gravierende Mängel auf, was die Qualität der städtischen Räume angeht: Es dominieren Monofunktionalität, Gleichförmigkeit und architektonische Langeweile.

Vor diesem Hintergrund stehen wir vor der Herausforderung, mit den Elementen der Stadtarchitektur, die wir aus der Betrachtung einer Tausende Jahre alten und international verbreiteten Stadtbau-Kultur kennen, zu spielen; mit dem Ziel einer Wirkungsvielfalt, die weit über historisierend-akademische, aber auch über das grenzenlos verbreitete Designobjekt-Marketing hinausreicht.

Neben einer typologischen, funktionalen und gestalterischen Herausforderung ist hier auch ein gewisses Maß an intellektueller Energie gefordert. Dabei wäre der Architekt als eine Art Medium zu betrachten, das vor dem Hintergrund seiner historischen Kenntnis und Bildung Ansprüche und Notwendigkeiten erkennt, interpretiert und in eine moderne Architektur umsetzt.

Das Projekt "StadtHochDrei – Berlin Mitte" will hier ansetzen. Berlin war besonders in der Phase nach dem Kriege von einer massiven Fragmentierung einerseits und von einem gigantischen Großsiedlungsbau andererseits gekennzeichnet. Die "Stadtkonstruktion" der Internationalen Bauausstellung 1984.....1987 setzte im Wesentlichen auf eine konsequente Blockrandschließung mit Bezug auf den Typus des Berliner Mietshauses, und das mal mehr, mal weniger erfolgreich in Bezug auf die architektonische Qualität, aber auch bezogen auf die Nutzungsvielfalt der historischen Stadt. Was sich heute abzeichnet, ist die Herausforderung, in Bereichen der Innenstadt aus dem Blockkonzept heraus Modelle der punktuellen Verdichtung zu entwickeln. Dabei geht es auch um die Beseitigung der Eindimensionalität im Stadtpanorama, die aber kein Hochhaus-Punkt-Konzept verändern soll, sondern eine gezielte, lokal differenzierte dreidimensionale Aktivierung des Berliner Blocks in die Höhe mit Turm; Terrassen und einer aktivierten Dachzone.

Eine lebendige Stadt wird von der physischen Bewegtheit und thematischen Vielfalt ihrer Architektur geprägt. Georg Simmel hat 1903 einen Text mit dem Titel "Die Großstädte und das Geistesleben" verfasst, der die Voraussetzungen für das, was wir die "lebendige Stadt" nennen, beschreibt: " und ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke hervorgeht.

Der Mensch ist ein Unterschiedswesen, sein Bewusstsein wird durch den Unterschied des augenblicklichen Eindrucks gegen den vorhergehenden angeregt; beharrende Eindrücke, Geringfügigkeit ihrer Differenzen, die gewohnte Regelmäßigkeit ihres Ablaufs und ihrer Gegensätze verbrauchen sozusagen weniger Bewusstsein als die rasche Zusammendrängung wechselnder Bilder, der schroffe Abstand innerhalb dessen, was man mit einem Blick erfasst, die Unerwartetheit sich aufdrängender Impressionen."

Das Stadtpanorama, das sich herleitet aus diesen Anforderungen an eine lebendige Stadt, an eine lebendige Stadtarchitektur, entwickelt sich aus einem breiten Spektrum an Qualitätsmerkmalen: einer bewegten baulichen Silhouette aus niedrigen und hohen Häusern; einer aktivierten Dachzone mit Türmen, Terrassen und Dachgärten; einer Parzellierung, die eine Vielfalt im Straßenverlauf hervorbringt; einer dreidimensionalen Fassadengestaltung mit Erkern, Loggien und Balkonen; und - ganz wesentlich - einer Funktionsmischung auf engstem Raum mit Wohnen, Büro, Gewerbe und (besonders wichtig!) öffentlichen Nutzungen, integriert in den städtischen Block, der die Referenz darstellt für alles, was wir als lebendige Stadt bauen. All das findet sich etwa auf der Berliner Friedrichstraße nicht. Die Mieten steigen, es heißt, im Zentrum sei kein Platz mehr. Doch das stimmt nicht. Es ist nicht zu spät: Stockt auf, überbrückt, stapelt, türmt, stürmt die Dächer, überbaut die Stadt!

Der Verfasser ist Architekt in Berlin.

(Übertragen ohne Abbildung aus der Druckausgabe der FAZ vom 16.10.2018 von Wolfgang Schoele am 2.11.2018)